

Ausstellung „Die Zeit der Staufer – Geschichte, Kunst, Kultur“

Das Land Baden-Württemberg veranstaltet vom 26. März bis 5. Juni 1977 aus Anlaß des Jubiläums zum 25-jährigen Bestehen des Landes Baden-Württemberg eine Ausstellung mit dem Titel: „Die Zeit der Staufer – Geschichte, Kunst, Kultur“. Mit der Durchführung wurde das Württembergische Landesmuseum beauftragt. Die Ausstellung wird in den Räumen des Württembergischen Landesmuseums im Alten Schloß gezeigt, das, als Museum nach dem Krieg wieder aufgebaut, alle nötigen Voraussetzungen (Klimatisierung, Sicherheitseinrichtungen usw.) für ein solches Vorhaben bietet. Die Ausstellung wird 16 Räume auf einer Fläche von 3000 m² umfassen.

Das wissenschaftliche Arbeitskomitee setzt sich aus drei Abteilungen zusammen: einer historisch-kulturhistorischen, einer kunsthistorischen und einer dritten Abteilung, die das Nachleben der Staufer behandelt. Personen und Institute des In- und Auslandes gehören dem Komitee an. Ein eigener Ausschuß, dem Restauratoren führender Institute der Bundesrepublik angehören sowie die Leiter der Werkstätten des Württembergischen Landesmuseums, stellt die notwendige konservatorische Betreuung und die Sicherheit der Leihgaben auf dem Transport wie in der Ausstellung sicher. Die Gestaltung der Ausstellung liegt in Händen der Staatlichen Hochbauverwaltung Baden-Württemberg, die unter der Leitung von Ministerialdirigent H. Fecker steht und die zu diesem Zweck eine Arbeitsgruppe gegründet hat, der angehören: ORBR E. Franz, K. Foerster und J. Simon.

Die Ausstellung will versuchen, Geschichte, Kunst, Kultur einer Epoche des Mittelalters darzustellen, in der zahlreiche Formen der Kunst eine hohe Blüte erreichten und in der viele unserer heutigen staatlichen und wirtschaftlichen Institutionen ihre Wurzeln haben. Die Ausstellung gliedert sich in drei Teile: Ein erster Abschnitt soll in chronologischer Reihenfolge die staufischen Herrscher und ihre Politik darstellen. In einem zweiten Abschnitt werden querschnittartig bestimmte Themen herausgegriffen, die ein Licht auf die Zeit wichtige und typische Zusammenhänge werfen, wie das Aufkommen der Territorialherrschaften, Geschichte der Siedlung, Stadt und Wirtschaft, das Rittertum, die Kirche und neue Frömmigkeitsbewegungen der Zeit. Beide Abschnitte werden in der Ausstellung weitgehend mit didaktischen Mitteln erscheinen, ergänzt durch verschiedene Objektgruppen.

Der kunstgeschichtliche Teil umfaßt die Kunst der Stauferzeit, also den Zeitraum von der Mitte des 12. bis zur zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts, vorwiegend im Reichsgebiet nördlich der Alpen. Das Herrschergeschlecht und seine Politik bilden zwar den Hintergrund, vor dem sich das Leben der Zeit abspielte; inwieweit die staufischen Könige und Kaiser aber verantwortlich waren für die kulturelle und künstlerische Entwicklung dieses Jahrhunderts, ist eine Frage, die bis heute verschieden beantwortet wird. Neben dem Vorwurf, die Königsgewalt völlig aus der Hand gegeben und damit eine Regionalisierung eingeleitet zu haben, steht eine Wertschätzung, die bis zum Begriff „staufische Kunst“ geführt hat. Für unsere heutige Sicht der Staufer sind neue Ansatzpunkte zu finden. Ein Ziel der Ausstellung ist, hier zur Diskussion anzuregen.

Die Kunst am Hofe Friedrichs II. in Süditalien und Sizilien bildet ein eigenes Kapitel, das über den sonst für die Auswahl der Objekte geltenden geographischen Rahmen hinausgeht. Hier ist eine enge Verknüpfung von dem Herrscher und den in seinem Umkreis entstandenen Kunstwerken gegeben, die eine Sonderstellung erfordern.

Ein dritter Teil soll das Nachleben und Nachwirken der Staufer in Kunst und Überlieferung zeigen. Ausgehend von der Legendenbildung im späten Mittelalter, wird hier vor allem die „Stauferrenaissance“ in der Literatur und bildenden Kunst im 19. Jahrhundert zur Darstellung kommen, aber auch das Bild der Staufer im Volksbewußtsein bis in die Gegenwart.

Im Rahmen der Ausstellung sind außerdem vorgesehen wissenschaftliche Kolloquien sowie eine Vortragsreihe, die der Konstanzer Arbeitskreis für mittelalterliche Geschichte durchzuführen beabsichtigt. — Geplant ist ein dreiteiliger Katalog handlichen Formats, gliedert in Nummerntexte zu den ausgestellten Objekten,

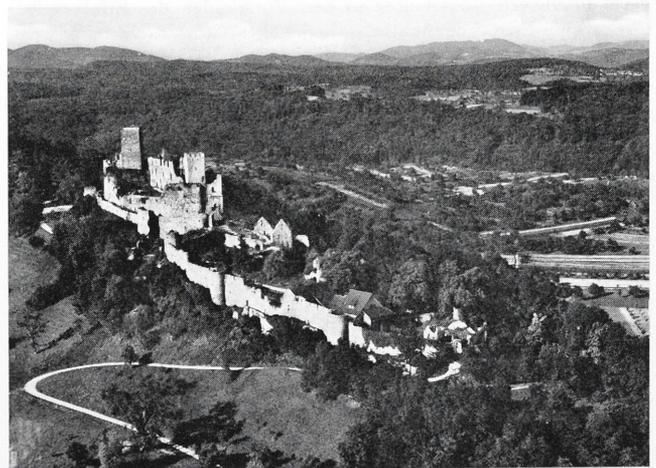
Aufsätze und Abbildungen. Außerdem erarbeitet eine vom Kultusministerium, Abteilung allgemeinbildendes Schulwesens, gebildete Kommission von Lehrkräften verschiedener Fachrichtungen unter der Leitung von Regierungsdirektor Prof. Dr. Bonz ein Magazin zur Stauferzeit für Schüler.

50 JAHRE RÖTTELN E. V. HAAGEN

Am 26. Januar 1926 gründeten Männer aus dem Kreis Lörrach (Baden), welche schon vorher als Mitglieder des Schwarzwaldvereins Lörrach oder Bürger der Stadt- und der Landgemeinden in freiwilligen Arbeitseinsätzen mitgeholfen hatten, die Burgruine „Rötteln“ und ihre landschaftlich so schöne Umgebung zu erhalten und zu pflegen, den Röttelnbund e. V. Haagen. Im ersten kleinen Führer durch die Burg und ihre Geschichte, den der damalige Lehrer an der Schule in Haagen, Johann Wagner, schon 1876 geschrieben hat, beginnt er die Beschreibung der geographischen Lage mit folgendem Vers:

*„Seht, wie die steile Höhe
Das alte Rötteln trägt!
Hört, wie aus nächster Nähe
Die Nachtigall uns schlägt!
Hört Rötteln's Glocken klingen,
Wie lieblich ist ihr Schall!
Sie möchten mitbesingen
Das schöne Wiesenthal!“*

Damit weist er auf die einstige Stammburg der Markgrafen von Baden hin, die, auf den steil gekippten felsigen Schichten des „Stampien“ am Rande des Rheintalgrabens (Flexur) erbaut, weithin die südwestlichste Landschaft Deutschlands überblicken läßt. Ganz nahe liegt Basel und das südliche Elsaß mit den Vogesen und weiterschauend, bei günstigem Wetter, liegen ringsum die Berge des Schwarzwaldes und des Schweizer Jura. Zum höchsten Erlebnis wird dann noch der Blick zu den Ketten der Hochalpen. Im Gedicht von Joh. Wagner wird auf die Glocken von Rötteln hingewiesen. Es sind die Glocken der Kirche auf dem sogen. „Chilft“, dem Weiler, auf dem die Röttler Kirche mit der Grablage der Herren von Rötteln steht und von welcher wohl die Burg auch ihren Namen erhielt, denn die Kirche zu Röteln wird erstmals im Jahre 751 genannt; sie war Eigentum des Klosters St. Gallen. 1103 wird von den Herren zu Rötteln erstmals Dietrich erwähnt. Das Geschlecht der Edlen von Rötteln weist namhafte Gestalten in der Geschichte ihrer Zeit, sowohl in weltlichen wie auch kirchlichen Ämtern auf. 1312 starb als Letzter des Geschlechts Luitold II. und hinterließ das große Erbe Rudolf II., Markgraf von Hachberg-Sausenberg, dessen Mutter seine Nichte war. 1356 litt die Burg erheblich durch das große Erdbeben, wurde aber vergrößert wieder aufgebaut.



Burg Rötteln